

## Kants Kategorischer Imperativ (Immanuel Kant 22.4.1724 – 12.2.1804)

**Manfred Hörz**



Kants Kategorischen Imperativ (KI) kann man wie jede Kulturleistung nur im Zusammenhang seiner Zeit und seiner geschichtlichen (philosophischen) Determinanten verstehen. Liest man Kant im Original, so kann man nicht umhin, seiner Philosophie mit Bewunderung und fast Ehrfurcht - wie vor jedem Erhabenen - zu begegnen. Ich gestehe, mir läuft es kalt den Rücken herunter, wenn ich seine praktische Philosophie lese, so wie es mir ergeht bei großen Werken der Musik wie etwa bei Bach oder bei einigen Werken Mozarts. Dennoch vertrete ich eine andere Ethik, da ich der Meinung bin, Kant hat sich in einigen Punkten geirrt. Nichts desto trotz meine ich (und nicht nur ich), dass seine Moraltheorie eine der besten ist, die je entworfen wurde.

### **1. Die Formeln**

Man kann durchaus Kants Ethik in Formeln fassen, nicht nur, weil er es selbst getan hat, sondern auch, weil er es so gemeint hat. Wenn man will, versucht Kant die Ethik so zu verwissenschaftlichen wie Newton zu seiner Zeit die Physik. Darüber hinaus ist der Anspruch noch ein höherer. Physik ist empirische Theorie, Ethik aber normative Theorie wie die Mathematik, mithin exakter und 'beweisbarer'.

Zunächst verschiedene Formeln des kategorischen Imperativs, der als oberste Norm bzw. als oberstes Begründungsprinzip für moralische Normen fungiert.

#### *1. Die Universalisierungsformel*

Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde. (Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, BA 52)

oder in etwas geraffter und weniger präziser Form:

Handle so, dass die Maxime deiner Handlung ein allgemeines Gesetz werden könne. (Metaphysik der Sitten, F.Meiner 389)

#### *2. Die Autonomieformel*

Handle nur so, dass der Wille durch seine Maxime sich selbst zugleich als allgemein gesetzgebend betrachten könne. (Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, BA 76)

### 3. Die (End-)Zweckformel

Handle so, dass du die Menschheit sowohl in deiner Person, als in der Person eines jeden anderen jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst. (Grundlegung zur Metaphysik der Sitten (Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, BA 66f.)

### 4. Die Naturgesetzformel

Handle so, als ob die Maxime deiner Handlung durch deinen Willen zum allgemeinen Naturgesetze werden sollte (Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, BA 52)

Im Folgenden möchte ich vor allem die Universalisierungsformel diskutieren. Zunächst einige Begriffserklärungen und dann Beispiele und Gegenbeispiele für Maximen, die dem KI genügen, bzw. nicht genügen.

## 2. Begriffserklärungen

Unter einer **Maxime** ("höchste Regel") versteht Kant in der praktischen Philosophie eine subjektive Regel, in der der einzelne Mensch seinen *Willen*, in der und der Form zu handeln, ausdrückt. An seinen Maximen kann man also das Verhältnis des einzelnen Menschen zu seiner Umwelt und Mitwelt erkennen. Diese Maximen sind Äußerungen des freien Willens. (Sartre wird später sagen, dass der Mensch sich durch diese Freiheit, wie er sie jeweils wählt, definiert).

Man muss sich seiner Maximen nicht unbedingt bewusst sein. Aber Handlungen weisen einen allgemeinen Charakter auf. Jemand der leichtfertig lügt, macht es nicht spontan, zufällig, sondern in dieser Verhaltensweise zeigt sich sein Charakter, zeigt sich seine Prägung. Heißt das, dass der Mensch doch nicht frei ist? Prägungen sind immer Prägungen eines Willens, des Willens des Subjekts, auch wenn in diesen Prägungen Umweltbedingungen mit eingehen. Man erkennt das gut in der Wirkung der Werbung. Diese Manipulation kann nur wirken, wenn ein Wille, ein Bedürfnis angesprochen wird, auch wenn es ein anderes als das direkt thematisierte ist. Um die Emanzipation, die eigene Ausbildung des Willens geht es Kant (vgl. "Was ist Aufklärung"). Das ist der Inhalt des kategorischen Imperativs. Aber eine Grundfreiheit ist in jeder Maxime, auch in einer unbewussten. Der Mensch ist frei als Handelnder und wenn er moralisch handelt, wird er noch freier.

Wenn Kant von Maximen spricht, so hat er aber schon die des Erwachsenen im Blick und dessen Maximen sind bewusst und i.a. klar und distinkt gewählt. Was über ihre Richtigkeit aber nichts aussagt.

Beispiele:

So kann sich jemand zum Prinzip machen, i.a. die Wahrheit zu sagen, aber unter bestimmten Umständen, zu gewissen Zwecken zu lügen, bspw. in Not oder falls gewichtige Interessen in Gefahr sind. Es gibt aber auch banalere Maximen, wie täglich um fünf Uhr morgens aufzustehen, oder pünktlich zu Verabredungen zu kommen oder täglich eine Zigarette zu rauchen. Wie man sieht, müssen Maximen nicht unbedingt vernünftig sein.

Demgegenüber ist ein **Imperativ** ein objektiver Grundsatz, eine praktische Regel, nach der jedes vernünftige Wesen handeln soll, also ein allgemeiner Sollenssatz, eine allgemeine Norm.

Beispielsweise ist die (negative) goldene Regel: "Was du nicht willst, was man dir tu, das füg auch keinem andern zu" ein Imperativ, der für alle vernünftigen Wesen gilt. Weitere Beispiele: "wenn du gesund leben willst, dann rauche nicht". Oder "du sollst niemanden beleidigen".

Eine Maxime wird zu einem Imperativ, wenn sie für jedes vernünftige Wesen gilt, wenn sie also als notwendig erscheint. Die "Fünf-Uhr"-Maxime erfüllt diese Bedingung wohl nicht, ebenso wenig die "Rauchen"-Maxime, aber die "Nicht-Beleidigen"-Maxime scheint es zu tun, ebenso die goldene Regel.

Kant unterscheidet weiter **hypothetische** Imperative von **kategorischen**. Eine Handlung führt man gewöhnlich aus, um damit einen bestimmten Zweck zu verwirklichen. So kann ich Klavier spielen, um damit Geld zu verdienen. Klavier spielen ist dann Mittel zu dem Geldzweck. Aber man kann auch Klavier spielen, ohne einen jenseitigen Zweck, sondern, weil man eben gerne Klavier spielt, "um des Klavierspielens willen". Ich spiele Klavier ohne weiteren Grund, ohne "Hypothese", ohne unteretzten Zweck. Wenn ich dagegen Klavier spiele, nur unter der Voraussetzung, dass ich dafür Geld bekomme, dann tue ich es hypothetisch, bedingt.

Ein Imperativ ist demnach hypothetisch, wenn er unter einer Zweckbedingung steht.

Ein Imperativ ist kategorisch, wenn er unabhängig bzgl. Zwecksetzungen gilt. Man soll auch dann nicht lügen, wenn der Andere einen belogen hat. Man soll auch einem Gesetzesbrecher mit Achtung begegnen trotz der Bestrafung. Die Achtung der Menschenwürde ist ein kategorisches Sollen.

| Praktische Regeln                                 |  |                       |
|---|--|-----------------------|
| Individuelle Regeln = Maximen (Wollensprinzipien) | Allgemeingültige (vernünftige) Regeln = Imperative (Sollensprinzipien) |                       |
| Aufstehen um 5 Uhr                                | <b>Hypothetische</b>   | <b>kategorische</b>   |
| Pünktlich zu Verabredungen                        | Goldene Regel  | Du sollst nicht lügen |
| Ich beleidige niemanden                           | Treibe Sport, wenn du gesund bleiben willst                            | Beleidige niemanden   |

Maximen können Imperative werden, falls sie vernünftig sind. Imperative beruhen immer auf Maximen. Kant sieht Maximen als den Ausgangspunkt für die Imperative der Ethik an. Imperative entstehen nicht a priori, vor der Erfahrung, sondern basieren auf gelebten, sozusagen konkreten Maximen. An ihnen kann die Vernunft 'arbeiten', ohne sie erzeugt sie keine Regeln. (Wie die theoretische Vernunft ohne den Stoff der Erfahrung nicht arbeiten kann.)

### 3. Beispiele und Gegenbeispiele

1. Wir betrachten nun konkrete Handlungen, die wir im Licht von Maximen sehen.
2. Dann stellen wir uns als **Gedankenexperiment** vor, dass alle Personen nach dieser Maxime handeln würden (theoretische Universalisierung).
3. Wir überprüfen, ob ich (das handelnde Subjekt, dessen Maxime in Frage steht) trotz dieser gedanklichen Verallgemeinerung immer noch das wollen kann, was meine Maxime ausdrückt, oder ob sich mein Wille nicht dadurch widerspricht.

Widerspricht er sich, so ist die Maxime unmoralisch, tut er es nicht, so ist die Maxime moralisch in Ordnung.

Bsp: Du sollst niemanden beleidigen.

1. Ich mache es mir zur Maxime, jemanden zu beleidigen, wenn er meinen Ansichten oder Zwecken widerspricht. Weshalb tue ich das? Weil ich ihn damit abqualifiziere, ihn als minderwertig darstelle und dadurch meine Position immunisiere gegen Kritik mir gegenüber.
2. Ich stelle mir nun laut KI (Formel 1) vor, dass das alle sich zum Prinzip machen. D.h. folglich auch mein Gegner, dem ich gegenüber per definitionem eine andere Meinung vertrete, wird mich abqualifizieren, mich als minderwertig darstellen. Das widerspricht aber unmittelbar meinem Willen, da dadurch ja meine Methode, mich als überlegen darzustellen, aufgehoben wird.
3. Laut KI ist also Beleidigen unmoralisch.

Gegenbeispiel: Du sollst keinen Müll im Wald ablegen.

Obwohl wir (fast) alle es als falsch empfinden, den Wald so zu verunstalten, ist dieses Verhalten moralisch nicht unbedingt falsch laut KI. Denn wenn es mir nichts ausmacht, in einem Abfallhaufen spazieren zu gehen oder selbst außer zum Abfallabladen nicht in den Wald gehe, so macht mir ein gleiches Verhalten anderer nicht zu schaffen und es widerspricht meinem Willen, den Abfall so los zu werden, nicht im Mindesten. Ich fühle mich im Gegenteil eher bestätigt, da andere ja meinem Beispiel folgen und es für richtig empfinden.

Denn man muss sich klar machen, beim KI geht es nicht primär um Bedürfnisse Anderer.

Warum Bedürfnisse hier keine Rolle spielen sehen wir, wenn wir auf die Einflüsse eingehen, die auf Kant stark gewirkt haben (hier Platon!)

### 4. Historische Determinanten

Die unmittelbaren Einflüsse Kants liegen in der Großepoche Renaissance, Humanismus, **Aufklärung**, die mehrere Wurzeln hat, aber klar gekennzeichnet ist durch eine Rezentrierung auf den Menschen, auf das metaphysikfreie Diesseits gegenüber dem religiösen Jenseits, auf eine auf sich selbst gestellte Vernunft und ihr Selbstbewusstsein, was ihre Erkenntnisfähigkeit und

Handlungsfähigkeit betrifft gegenüber dem Glauben an Autoritäten und Offenbarungen und Traditionen.

Eine Rezentrierung auf vor allem den bürgerlichen Menschen im Gegensatz zum Herrschaft beanspruchenden Adel, der sich mit der Religion und der Priesterschaft zur Knechtung des Menschen verbunden hat. Diese ganze Bewegung findet bekanntlich politisch in der französischen Revolution ihren Höhepunkt, deren Zeitgenosse Kant war. Freiheit, Selbstbestimmung, eigene Anschauung, Vernunft und (empirische) Wissenschaft sind die zentralen Begriffe dieser Zeit (zu der u.a. auch Schiller und Goethe gehörten).

Die philosophischen Einflüsse lassen sich leicht ausmachen. Zunächst ist da

**Platon** (427 v.u.Z - 347 ) zu nennen, der eine entscheidende Wirkung auf Kants KI genommen hat, wenn auch nur mittelbar durch die lange Tradition der idealistischen Philosophie. Man kann geradezu den zentralen Mythos der Philosophie, das **Höhlengleichnis** von Platon im KI in Kurzfassung finden. Die *Erhöhung* des Menschen zum gottähnlichen philosophischen Menschen, den Zwang der Befreiung aus den Ketten des gefesselten Tiermenschen der Höhle, die *Widerspruchsfreiheit* der ideellen Welt, die Selbstgesetzgebung des befreiten Menschen gegenüber den gegängelten politisch beherrschten Schichten. Die Sonne der Vernunft, das göttliche Gute gegenüber dem Schattenreich der bedürftigen Natur. Die Zeit Kants (und damit natürlich seine eigene) nannte Hegel die Epoche, wo der Mensch sich selbst befreit anstatt vom Philosophen aus der Höhle zwangsbefreit zu werden, wo der Mensch reif genug geworden ist, damit der Weltgeist sich durch ihn nun selbst erkennen könne. Das Höhlengleichnis hat damit seine Aufgabe (im Prinzip) erfüllt.



Platon spricht sehr viele Dimensionen in seinem Gleichnis an. Die wohl wichtigste ist die **Zweiweltenlehre** (die er im übrigen von Parmenides übernommen und umgearbeitet hat). Sie besagt knapp gesprochen, dass es eine Welt 1 der Dinge, der Vielheit, des Ungefähren, des Wandelbaren, Vergänglichen, des Empirischen, der Meinung, der (körperlichen) Bedürftigkeit gibt, der niederen Welt, der eine Welt 2 der Ideen, der Einheit, des Präzisen, des Steten, unwandelbaren Seins, des Ideellen, des Wissens bzw. des Strebens nach Wissen, dessen Ziel die Erkenntnis und Ausübung des Guten ist, gegenüber steht. Man kann sich das in erster Näherung an dem Unterschied der Kreise klarmachen. Es gibt viele verschiedene Kreise, die man auf eine Tafel zeichnet, große, kleine, die aber alle entstehen und wieder vergehen, wenn die Tafel wischt. Außerdem gibt es keinen wirklichen exakten Kreis, auch der eines Plotters bekanntlich nicht. Aber die Idee des Kreises (man stelle sich hier am besten die mathematische Definition des Kreises [Menge aller Punkte, die von einem Punkt, dem Zentrum, alle den gleichen Abstand haben] vor) ist exakt, es gibt nur eine, sie bleibt ewig bestehen etc. Diese Idee ist formal, nie wirklich realisiert, also kann ich sie auch nicht aus der Erfahrung ablesen (und damit nicht aus der Welt 1), sie ist normativ. Sie leitet einen, wenn man einen guten Kreis zeichnen will. Diese Idee ist transzendent.

So wird es auch mit dem KI sein. Er ist ein formales Prinzip, nicht aus den konkreten Moralsystemen ableitbar, sondern ein Prinzip der Vernunft, die uns mit dem göttlichen verbindet. In ihm scheint das Gute, die Erziehung zum Guten, der Aufstieg aus der Höhle der nur faktischen Maximen zu den vernünftigen, widerspruchsfreien, für alle (vernünftigen) Menschen gleichen Gesetzen, den kategorischen Imperativen, der von dem einen KI, gespeist wird, so wie die Idee des Guten bei Platon alle anderen himmlischen Ideen hervorbringt, erkennbar macht und erhält. Man darf nicht vergessen, es gibt viele kategorische Imperative ("du sollst nicht lügen", "du sollst nicht stehlen", "du sollst niemanden beleidigen" etc.) aber nur einen wirklichen formalen inhaltslosen KI. (die verschiedenen Formeln bezeichnen alle denselben). Das Sollensforderung im KI entspricht der Aufforderung des Philosophen an den Gefesselten, aus seiner Höhle herauf zum Licht zu steigen:

aus dem Reich der Empirie ins Ideenreich. Nur den leichten Zwang, der der Philosoph ihm dadurch antut, dass er seinen Kopf von der Schattenseite zur Feuerseite der Höhle wider seinen Willen wendet, tut der aufgeklärte Mensch sich selbst an: er wendet sich aufgrund seiner Vernunftseinsicht von seiner egozentrischen Selbstsucht und seinen Begierden weg zu seinem höheren Selbst, das ein allgemeines, vernünftiges ist, und damit fähig, Gesetze d.h. Allgemeines selbst zu setzen.

Dieses vernünftige Streben nach Wissen und dem Guten heißt Philosophie, die Liebe zur Weisheit.

In dieser Tradition des Freiheitsstrebens durch eigenen Wissenserwerb u. U. mit Hilfe von Lehrern steht auch **Martin Luther** (1483 -1546). Luther übersetzte ja bekanntlich die Bibel aus dem Griechischen/Lateinischen ins Deutsche und hat sie so jedermann als Quelle zugänglich gemacht. Ein revolutionärer Befreiungsakt aus der Macht der Priester. Kant stand unter dem Einfluss einer pietistischen (protestantischen Erneuerungsbewegung) Erziehung und diese Verbindung von Freiheit und Moralität hatte ihn stark geprägt. Kant sieht Moral in dieser Sicht als autonome Selbstbestimmung, die sich keiner Fremdinterpretation unterwirft. Selbst der Ausgangspunkt der Ethik ist ein anderer. Nicht die konkreten Moralen bilden ihn, sondern die eigenen Maximen! Doch Kant ist noch radikaler als Luther. Für ihn gibt es keinerlei Autorität außer der Vernunft, weder Moses noch Jesus (noch die Bibel), zumindest formal.



Diese Radikalität verdanken wir **René Descartes** (1596-1650) . In seinen "Meditationes de prima philosophia" (1641) sucht er ein sicheres Fundament für das Wissen, das durch die lange Zeit des dogmengläubigen Mittelalters untergraben wurde. Zwar gab es seit einiger Zeit durch die von den Türken vertriebenen Griechen aus Ostrom eine Renaissance des menschlichen Wissen.



Vor allem durch Galilei (1564-1642) wurde die neue Wissenschaft in einer Kombination aus empirischer Forschungen und mathematischer Theorie aufgebaut. (Diese Kombination ist bis heute die Basis jedes Naturwissens geblieben.) Doch die Verunsicherung einerseits und der Drang nach genauem Wissen andererseits waren so stark ausgeprägt, dass Descartes nach einer festeren Grundlage suchte, nach einem 'archimedischen Punkt'. Er untersuchte alles vermeintliche Wissen, auch das neue Erfahrungswissen und die Mathematik und kam zu dem Schluss, dass selbst sie zu unsicher waren. Er demontierte die gesamte Palette alles möglichen Wissens und was dabei übrig blieb, war allein das bezweifelnde, kritisch arbeitende Bewusstsein, das inhaltsleere cogito, das Ich denke. Das heißt nicht lange, denn bei dieser Erkenntnis schloss sich unmittelbar das Denken mit sich selbst zusammen, da ja nichts anderes mehr vorhanden war: Erkenntnis ist immer eine Wechselwirkung von Subjekt und Objekt. Und dieses Ich wurde selbstbewusst, denn der Anwendung des kritischen Verfahrens hielt es stand, das zweifelnde Ich, versuchte es auch nur kurz sich selbst zu bezweifeln, bestätigte sich gerade dadurch selbst als kritisches Es war zum Fixpunkt der kritischen Operation geworden. Der archimedische Punkt gefunden. Das kritische Selbstbewusstsein bildete fortan das Fundament jeglicher Erkenntnis. Das ging über Platon hinaus und über Galilei.

Nur einen Fehler gibt es in dieser kritischen Untersuchung. Wird in der Relation zwischen Subjekt und Objekt das Objekt systematisch (und nicht nur gedanklich) abgebaut, so auch das Subjekt. Eine rein gedanklicher Abbau ist eben nur ein Abbau des Gedankens des Objekts und nicht der Relation. Ein fataler Fehler, der sich sowohl in Kants Theorie auswirken als auch sich später strukturgleich in der Psychologie (> Freud) kundtun wird. Doch darauf macht erst später Husserl (1859- 1938) mit seiner Phänomenologie aufmerksam. Diese Selbstbezüglichkeit wird eine sehr mächtige Denkfigur bis in unsere heutige Zeit bleiben (Man denke an die Theorie von Faraday (selbsterzeugte Feld einer Ladung, auch wenn sie allein auf der Welt wäre!) bis hin zum quantentheoretischen Konzept! der

Teilchen, die ständig virtuelle Bosonen emittieren und vor der Zeit (Heisenberg) wieder einsammeln. Oder in der Biologie die Theorie der Autopoiesis von Maturana, in der Physik das Modell der Selbstorganisation von Haken etc.).

Bei Kant ist die Wirkung dieses Selbstbewussten Ichs ganz klar. Moral fängt beim Ich und *seinen* Maximen an. Die ganze Überlegung des KI ist virtuell, Gedankenexperiment, formal. Das Ich denkt über sich nach als vernünftiges. Der KI ist inhaltsleer, formal, beschreibt keine konkrete Handlung, keine konkrete Maxime. Es ist das Ich das dem Ich befiehlt und so die ganze Moral erzeugt, d.h. den Stoff konkreter Maximen durchforsten kann auf seine Moralrichtigkeit. Es ist das Ich denke des Descartes. Und sein Fehler iteriert sich beim KI.

M.E. erzeugt nicht das Ich alleine die Moral, sondern wesentlich mit der Andere, der konstituierendes Teil der moralischen Relation ist. Man kann durchaus diese moralischen Relationen demontieren, "dekonstruieren", aber was dabei herauskommt ist nicht das Selbstbewusstsein, das die Moral erzeugt, sondern die primäre soziale, moralische Relation, die Mutter-Kind-Relation (so ähnlich H. Jonas (1903-1993)).

Als nächste wichtige Determinante ist **Isaac Newton** (1642-1727) zu nennen. Newton schlug ein wie ein Blitz in die Welt des Intellekts. "Gott sprach es werde Licht und es wurde Newton", dichtete ein englischer Zeitgenosse. Dass er die gesamte damalige Physik, sowohl die irdische wie auch die himmlische auf einen Nenner bringen konnte in seinen drei Axiomen/Gesetzen (1.Axiom: Trägheitsgesetz (von Galilei): Ein Körper verharrt im Zustand der Ruhe oder der gleichförmigen Translation, sofern er nicht durch einwirkende Kräfte zur Änderung seines Zustands gezwungen wird. 2.Axiom: Aktionsprinzip: Die Änderung der Bewegung eine Masse ist der Einwirkung der bewegenden Kraft proportional und geschieht nach der Richtung derjenigen geraden Linie, nach welcher jene Kraft wirkt:



$$\vec{F} = m \cdot \vec{a} = m \cdot \ddot{x}$$

und das 3. Axiom: Wechselwirkungsprinzip: Kräfte treten immer paarweise auf. Übt ein Körper A auf einen anderen Körper B eine Kraft aus (actio), so wirkt eine gleichgroße, aber entgegengerichtete Kraft von Körper B auf Körper A (reactio.) und seinem Gravitationsgesetz,

$$F = G \cdot \frac{M \cdot m}{r^2}$$

das war eine der größten Leistungen des Verstandes und der Vernunft. Dass er die Himmelsmechanik, d.h. vor allem die keplerschen Planetengesetze und die galileische Mechanik (Beschleunigung) auf Vernunftgesetze brachte, übte einen enormen Einfluss auf Kant aus. Auch er versucht, die "himmlischen Moralregeln" mit menschlicher Vernunft auf Gesetze zu bringen. Vor allem die Formel 4, die Naturgesetzformel zeugt davon.

Man bemerkt vielleicht, dass Kant sich ebenfalls mathematischer Argumentation bedient, das

Newton auch reichlich tat, ja er (Newton) schuf sogar seine eigenen mathematischen Werkzeuge, die Fluxionsrechnung oder die Infinitesimalrechnung. Kant wendet die indirekte Beweismethode der Mathematik auf seine Ethik an. Bei einer Form des indirekten Beweis für

$$A \rightarrow B$$

geht man von der Annahme

$$A \wedge \neg B$$

aus (die mehr Information, nämlich zu A zusätzlich  $\neg B$  enthält) und sucht nach einem Widerspruch. Daraus folgt die gegenteilige Aussage, nämlich

$$\neg(A \wedge \neg B)$$

was logisch äquivalent zu

$$A \rightarrow B$$

ist. Kant geht von Maximen des Willens aus "Ich tue H weil ich S will". Wird das unter der Prämisse eines möglichen Gesetzes gesehen, also verallgemeinert "Alle wollen S", so wird nach einem Widerspruch des *Willens* (nicht wie in der Mathematik nach einem Widerspruch von *Aussagen*) gesucht. Wird so einer gefunden, ist die Annahme, die Maxime wäre moraltauglich, falsch. Damit wird streng mathematisch oder logisch argumentiert, wie sich für eine Wissenschaft gehört. Wie eingangs gesagt, übertrifft Kant damit sogar Newton an Strenge, da das Moralprinzip, seine Maxime auf Generalisierbarkeit hin zu überprüfen kein empirisches Gesetz ist, sondern ein normatives Gesetz, wie in Mathematik und Logik.

Eine weitere mathematische Größe geht in Kants Argumentation ein. Der *Grenzwert* einer Folge. Gott, Welt und Seele, Begriffe der Metaphysik, also Begriffe, die vor aller Erfahrung existieren und Erfahrung konstituieren, nennt Kant regulative Ideen.

Sie dienen der Vereinheitlichung des Wissens (siehe Newtons Vereinigung der Physik). Der kategorische Imperativ hat etwas von diesem Gedanken. Nicht nur, dass es der eine formale kategorische Imperativ der vielen konkreten ist (und sich demnach so verhält wie die Idee zum Ding wie bei Platon), sondern auch der Pflichtbegriff ist von ihm her zu sehen. Pflicht ist transzendent, so wie der Grenzwert transzendent bezüglich seiner Folgenglieder ist. Eine Folge mag gegen Null streben, auch wenn keines seiner Folgenglieder je den Grenzwert erreicht

$$\lim_{n \rightarrow \infty} \frac{1}{n} = 0$$

Die Folgenglieder sind sozusagen die diesseitigen Erfahrungen und mit ihrer Hilfe und der Vernunft (Grenzwertbegriff) lassen sich gewisse Aussagen über das transzendente des Grenzwertes treffen. Es sind die Ideen Platons in moderner mathematischer Fassung, die gleichzeitig die Beziehung zwischen beiden Reichen zu erklären vermag (was bei Platon noch nicht so recht gelang). Das Interessante daran ist, dass man dann in den Grenzwertsätzen die Mittel gefunden hat, die jenseitigen Grenzwerte über deren diesseitige Folgen zu strukturieren und eine Logik der transzendentalen Ideen zu entwerfen (zumindest im übertragenen Sinn). Der Grenzwert ist sozusagen der Schöpfer seiner Folge, zu dem hin die Folgenglieder streben, wie der Philosoph zum jenseitigen Wissen.



Zuletzt muss noch ein Philosoph in der ehrwürdigen Liste genannt werden, den Kant über alle Maßen bewunderte: **Jean Jacques Rousseau** (1712-1778). Der Wille, um den es im KI geht, ist der gute Wille und das ist der verallgemeinerungsfähige Wille, der allgemeine Wille Rousseaus, der die sittliche Freiheit stiftet. Er ist gleichzeitig ein Aspekt der Idee des Guten von Platon. Bei Rousseau ist die Freiheit am emphatischsten ausgedrückt und diese sittliche Freiheit als Bedingung der Moral wird bei der Herleitung des KI wichtig werden. Ich werde an späterer Stelle (Staatsphilosophie) Rousseau genauer besprechen.



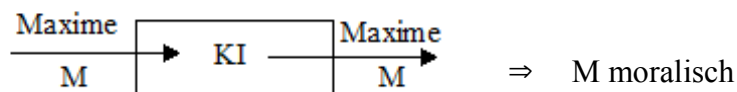
## 5. Die Leistung der kategorischen Imperativs

Ich möchte den KI nun auf seine Fähigkeit hin untersuchen, Maximen zu trennen in moralisch akzeptable und inakzeptable. D.h. es soll getestet werden, ob der KI hinreichend und ob er notwendig für die Moralität einer Maxime ist. Falls er keine dieser Eigenschaften hätte, so müsste man sich natürlich fragen, ob er überhaupt einen praktischen Sinn hat, es sei denn man würde sich mit wahrscheinlichkeitsmäßigen Aussagen begnügen. Das würde aber sicher Kants Anspruch widersprechen.

Zu diesem Zweck möchte ich den KI quasi als black box darstellen. Wenn eine Maxime, die man in ihn 'schiebt' unbeschadet wieder herauskommt, dann hat sie den KI-Test bestanden ansonsten nicht.

Bei diesen Untersuchungen muss man natürlich mit der eigenen Intuition, was Moral sei, arbeiten. Wäre das nicht erlaubt, so wäre der KI ein Dogmensystem wie die religiösen Moralen, was nicht intendiert ist von Kant. Also muss ein Standpunkt unabhängig von Kantschen Überzeugungen bezogen werden. Was nicht heißen soll, dass diese nicht geläutert werden könnten durch die Kantsche Ethik, aber sie dürfen nicht durch sie beurteilt werden, wenn man Kant auf den Prüfstand stellen will.

Zuerst soll untersucht werden, ob der KI hinreichend für die Moralität ist. Das würde folgendermaßen in der black box Darstellung aussehen:



Um den KI als hinreichendes Kriterium für Moralität kritisch zu überprüfen, muss nach einer Maxime Ausschau gehalten werden, die in passiert (also ihm gemäß ist), aber von uns dennoch nicht unbedingt als moralisch angesehen wird.

Frankena hat dazu ein Beispiel angegeben in seiner "Analytischen Ethik", das den KI als nicht hinreichend erweisen soll. Sein Beispiel: Meine Maxime sei, dass ich mir jeden Morgen zuerst den linken Schuh anziehen werde. Dass diese Maxime die Verallgemeinerung unbeschadet übersteht ist klar; denn was sollte es mir ausmachen, dass alle meinem Beispiel darin folgen.

Jedoch von einer moralischen Maxime zu reden, wäre wohl lächerlich. Man könnte meinen, das hinge damit zusammen, dass diese Maxime nicht sozial relevant ist. Suchen wir also nach einer

Maxime, deren Handlung eine soziale Interaktion impliziert. Zum Beispiel könnte ich mir in diesem Sinn zur Maxime machen, dass ich jeden Morgen, wenn ich zum ersten Mal einen Bekannten treffe, ihn mit einem Handschlag begrüße. Nicht nur, dass mir eine allgemeine Befolgung der Maxime von den anderen Menschen mir nichts ausmacht, im Gegenteil ist dies sogar eine Bedingung der Möglichkeit meine Maxime ausführen zu können, denn zum Händegeben gehören Zwei. Dennoch ist man nicht geneigt, diese pure Sitte als moralisch gut oder gar geboten zu bezeichnen, da man genau so gut auch auf andere Art begrüßen kann. Ganz ähnlich wäre auch meine Maxime in einem Land, wo es noch keine Verkehrsregeln gäbe, links zu fahren problemlos verallgemeinerbar, ja es entspräche meinem Willen, denn sonst gäbe es gehäuft Unfälle. Aber weshalb sollte Linksfahren moralisch sein? Von seiner Intention her muss ich Frankena also recht geben, auch wenn sein Beispiel etwas mangelhaft ist. Frankena war der Meinung, dass der KI aber doch zumindest notwendig für die Moralität einer Maxime ist.

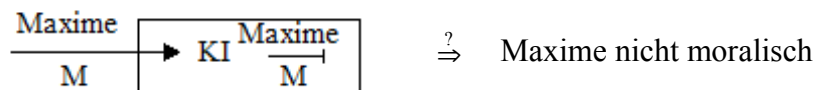
In der Beziehung

$$A \Rightarrow B$$

ist A hinreichend für B und B *notwendig für* A. Wenn man die Kontraposition hierzu formuliert, also

$$\neg B \Rightarrow \neg A$$

so fragen wir jetzt, ob eine Maxime, die den KI nicht erfüllt, also  $\neg B$ , auch logischerweise nicht moralisch ist, ob also der KI notwendigerweise erfüllt sein muss, damit die Maxime moralisch ist?



Ich glaube im Gegensatz zu Frankena zeigen zu können, dass dies *auch nicht* der Fall ist.

Nehmen wir als Beispiel folgende Maxime: Ich fahre jeden Sommer auf eine kleine Insel, um mich dort in Ruhe zu erholen und zwar auf eine Insel, auf der nicht mehr als 20 Leute Platz finden, etwa die Lakadiven. Ich stelle mir nun vor, dass dies auch alle täten (Universalisierung). Dass ich das nicht wollen kann ist klar, denn meine Ruhe und Erholung wäre unweigerlich dahin, da ich die Insel ja gerade gewählt habe um dort relativ allein zu sein.

Aber die Maxime deswegen schon als unmoralisch zu deklarieren widerspricht meinem moralischen Gefühl (das eben ein anderes ist als Kants!). Was soll daran denn unmoralisch sein? Sicher, wenn ich die anderen Touristen ausschließe und ich mir Privilegien herausnehme, dann sehe ich ja das Problematische ein. Aber das ist ja nicht der Fall. Und das hängt eben damit zusammen, dass Kant gar nicht auf der Ebene der tatsächlichen Bedürfnisse argumentiert, denn die sind ja aus der niederen Ebene der Ding-Welt (Platons Welt 1), sondern nur in einem Gedankenexperiment. Es geht nicht darum, ob diese Menschen auf die Insel wollen, sondern allein der formale Gedanken, dass ich sie theoretisch ausschließe, verwehrt mir das Attribut 'moralisch'. Wenn sie wollten, dann ginge es nicht, aber nehmen wir an, sie wollen nicht. Dann dürfte ich trotzdem nicht moralisch reinen Gewissens auf dies Insel (jeden Sommer), da die Hypothese des allgemeinen Wollens schon

ausreicht um meinen Willen formal als nicht verallgemeinerungsfähig zu erklären. Meine Maxime ließe sich eben nicht als Gesetz formulieren.

Zwei Gründe halten Kant zurück: 1. sein Formalismus, seine Ideenwelt, in der es nicht um Konkretes geht (und nach Kant nicht gehen darf) und 2. sein m.E. falsches Verhältnis zu den Bedürfnissen und zwar zu den faktischen, wohlgemerkt hier der Anderen. Denn dass es nicht um die eigenen Bedürfnisse gehen kann, das hat Kant klar und richtig gesehen. Aber es geht eben auch nicht um die Bedürfnisse der Anderen, und da liegt meines Erachtens der Fehler Kants.

Denn belässt man seinen Standpunkt so, so wäre nach der obigen Argumentation der KI nicht einmal notwendig. Und dann fragt man sich natürlich erstaunt, was der KI eigentlich noch soll, noch leistet! Die kleine, aber wichtige Korrektur an Kants KI kann ihn wieder funktionsfähig, weil notwendig machen: Man führt nicht sein Gedankenexperiment aus, sondern fragt, wer tatsächlich auf die Insel will. Wenn es dann faktisch sehr viele sind, dann wäre meine Maxime in der Tat unmoralisch, weil sie sich Privilegien herausnehmen würde (das, was durch die Hintertür Rawls mit seiner amerikanischen Ideologie der Rechtfertigung von privilegierten Positionen (auch wenn es in der typisch idiotischen Wohltätigkeitsveranstaltung der Hilfe Bedürftiger gefärbt wird) wieder einführen will - man muss schon sehr verblendet sein, wenn man das wie einige Zeitgenossen nicht bemerkt, wahrscheinlich, weil man es nicht bemerken will! Da ist mir der formale Kant noch lieber, da er zumindest integer ist!)

Führt man also die Relevanz von der Welt 1 wieder ein, der Bedürfniswelt, so hat man sogar den Anschluss zum modernen Utilitarismus automatisch.

Die Tatsache, dass Platons Staat zum Teil ein Herrschaftssystem war, in dem die Intelligenz über die Arbeitenden und Sklaven thronte, hat bei ihm seinen Niederschlag in der Seelenlehre gefunden, d.h. die Seele wurde zum inneren Staat, in dem die Gewaltverhältnisse sich subtiler ausformten (was bis zu Freud gewirkt hat und dort psychisch aktiv wurde). Diese Herrschaft in der eigenen Person spielt schließlich auch der Imperator, der dem (eigenen) Willen befiehlt (Freuds Überich). Dass sich dies mit der Freiheit verbindet könne, meinte freilich Kant, da es ja *Selbstbeherrschung* sei. Das hat eine lange Tradition und viele der dümmsten Irrtümer haben dort ihre Wurzel (von Platon über Augustin und Spinoza ...bis Freud und weiter). Auch wenn diese Moral ihren Grund in einer Herrschaftsmoral hat, so darf man nicht vergessen, dass eine Weiterentwicklung der Seele durchaus zu begrüßen ist, nämlich zumindest in der Hinsicht, dass man eben nicht nur seinen Standpunkt einnehmen sollte.

Kant sieht aber vor allem die Entwicklung der eigenen Seele zu höheren Gefilden und das ist ein sokratischer Rest, der m.E. zu einem weiterem Irrtum geführt hat, nämlich zu den individuellen Glücksethiken, zu den egozentrischen Ethiken, was ein Widerspruch in sich ist.

Kant hat das wohl gesehen und sehr nachdrücklich diesen bekämpft. Trotzdem gibt es viele Stellen, wo er diesem Standpunkt sehr nahe kommen wird (Gottesbeweis der praktischen Philosophie, der Pflicht sich gegenüber, die er genuin solipsistisch begründet, dem Ausgangspunkt bei den eigenen Maximen etc.).

## **6. Die Ableitung der kategorischen Imperativs**

Kant geht von der Form eines beliebigen kategorischen Imperativs (wie "du sollst nicht töten") aus, also einem generellen kategorischen Sollensatz. Dass es ein Sollensatz sein muss und kein Ist-Satz sein darf, hatte Hume hinreichend deutlich gemacht. Denn die Gebote können nicht aus reinen Ist-Sätzen hergeleitet werden (diesen Fehler nennt man heute in der Tradition von G.E. Moore einen naturalistischen Fehlschluss). Aus dem Satz: "dieser Boden ist schmutzig" folgt sicher nicht logisch,

dass er schmutzig sein soll. Ganz davon abgesehen, dass "schmutzig" bereits ein "normatives Adjektiv" ist. Aber auch aus dem neutralen Satz "dieser Baum ist 2 Meter hoch" folgt weder, dass er es sein soll noch, dass er es nicht sein soll.

Wie oben gerade notiert, war es Kant auch klar im Gegensatz zu einigen heutigen (und natürlich auch früheren) Philosophen, dass ein Sollensatz kategorisch sein muss und nicht hypothetisch sein darf. Das hängt eigentlich direkt mit dem Soll-Status eines moralischen Satzes zusammen. Denn hypothese-frei meint hier, dass das Sollen nicht relativ auf ein eigenes Wollen bezogen und ausgerichtet ist, wie es in der goldenen Regel der Fall ist. Und das ist das Schillernde bei Kant. Er hat verstanden, dass Moral nicht mit Klugheit gleichzusetzen ist, d.h. mit einem wohlverstandenen Eigeninteresse. Ich handle nicht moralisch, damit es mir dann gut geht, sondern aus Pflicht. (Wohl kann es mir dann trotzdem gut gehen, das Gutgehen ist dann aber eine Folge und keine Zweckursache.) Und Pflicht hat gerade mit dem eigentlichen Sollen zu tun. Denn mein Sollen ist das Wollen eines Anderen (auch wenn es nicht ein Befehl ist!).

Formal sieht das so aus:

$$\text{Sollen}(P_2, P_1, H) \Leftrightarrow \text{Wollen}(P_1, P_2, H)$$

Wobei  $P_1$  und  $P_2$  zwei Personen sind und H eine Handlung, die ausgeführt oder unterlassen werden soll:  $P_2$  soll bzgl.  $P_1$  eine Handlung H tun (unterlassen), genau dann wenn  $P_1$  will, dass  $P_2$  die Handlung H ausführt (oder unterlässt). Und wie schon gesagt, ohne, dass dabei  $P_2$  einen eigenen anderen Zweck damit verbindet. (vgl. die (End-) Zweckformel, bei der der Andere Zweck sein soll). Nun könnte man sich fragen, ja aber warum sollen das alle tun, warum soll das generell gelten. Ein Grund von Kant ist sicher der, dass es sich um Vernunft handeln soll, und das Wesentliche der Vernunft ist es, *allgemeingültig* zu sein.

Ein Gesetz ist allgemeingültig, sonst ist es keine Gesetz. Und Gesetz ist die moderne Form der Vernunft. Aber es geht auch schon elementarer. Wenn ein Kreis als Kreis die Eigenschaft hat, rund zu sein, so hat diese Eigenschaft jeder Kreis. Wenn eine Handlung aus irgendeinem Grunde gut ist, so muss diese Eigenschaft auch jede Handlung haben, die ihr in den wesentlichen Punkten ähnelt, ihr gleich ist. So argumentierte ganz richtig R.M. Hare. Wenn also jemand bzgl. einer Person etwas tun soll, so soll auch jeder andere in der gleichen Lage bzgl. einer anderen Person, die in der gleichen Lage und in allen relevanten Punkten mit der ersteren übereinstimmt, auch das tun. Wenn bspw. ein Mensch Hunger hat und sich nichts selbst in angemessener Zeit zu essen beschaffen kann (etwa ein Baby) so soll man ihm zu essen geben, weil es etwas zu essen haben will. Das gilt aber nicht nur für diesen einen Menschen, sondern für alle in der gleichen Lage. Der Grund für das Sollen liegt eben in dem gleichermaßen nachvollziehbarem und gerechtfertigtem Wollen des Hungernden. Moralische Sollen ist allgemeingültig in diesem Sinn.

Also hat jedes moralische Gebot die Form: Alle Personen sollen bestimmte Handlungen tun.

Oder wieder formal:

$$\bigwedge_P P \text{ soll } H \text{ tun}$$

Wobei hier wieder gelten soll, dass H tun auch heißen kann, dass man eine Handlung unterlassen soll. Wenn ich sagen will, dass man das Lügen unterlassen soll, so kann man es ja auch positiv formulieren: man soll die Wahrheit sagen.

Da Kant jedoch auf den Überzeugungen Luthers und Rousseaus aufbaute, die nur eine autonome Moral akzeptierten, d.h. dass er nur *selbstbestimmt* handeln will und sich keinem Diktat unterwirft, weder dem der Natur (das würde den *naturalistischen Fehlschluss* bedeuten) noch dem der Gesellschaft (das wäre der *soziologische Fehlschluss*, etwa: du sollst das tun, weil man das tut oder du sollst den gesellschaftlichen Normen als moralischen folgen), noch dem Gottes oder der Religion, weil Gott oder die Kirche es so will (das wäre der *theologische Fehlschluss*) und auch nicht dem eines Anderen, so kann die Handlung auch keine konkrete sein, sonst würde er von dem Faktischen, dem natürlichen, der Dingwelt untergeordnet, und das widerspricht gänzlich der Freiheit der Vernunft. Daher hat H keinen Inhalt. Sondern mit H ist nur die Form einer Handlung gemeint. Wie sieht die Form einer Handlung aus? Jede Handlung ist Mittel zu einem Zweck oder/und "Selbstzweck" (sie kann auch beides sein: ich kann beispielsweise Klavier spielen aus Selbstzweck, weil es mir Spaß macht und gleichzeitig um Geld zu verdienen). Um Selbstzweck kann es sich in diesem Kontext nicht handeln, sonst ginge es nicht um Moralität, sondern ums eigene Wohl. Also muss die Handlung Mittel zu einem außer ihr liegenden Zweck sein. Jeder soll dies aber tun, da es ja eine moralische Handlung ist. Also darf die Handlung nicht so aussehen, dass sie sich gegenseitig verhindern, sie müssen kompatibel sein. (Wir werden in der Staatsphilosophie sehen, dass es grundsätzlich genau um diese Figur geht bei Hobbes wie bei Rousseau). Eine Handlung, die bei Ausführung die gleiche Handlung des Anderen hindert und umgekehrt bezeichnet man so:

$$H(P_1) \quad \text{—} \quad H(P_2)$$

Wenn sie diesen Charakter hat, so gibt es nur eine Lösungsmöglichkeit, dass nämlich der Zweck der Handlung der Andere ist. (Zweckformel). Bei mindestens drei Personen gibt es dann noch den Allgemeinen Willen (siehe Rousseau PDF). Oder diese Form muss verhindert werden. Das kann man durch das Gedankenexperiment, indem man so tut, als ob der Andere die gleichen Interessen hätte und so es bei sich selbst durchspielen kann. (Genau so geschieht es ja auch bei Hobbes). Handle also (jeder ist gemeint) nur nach derjenigen Maxime, von der du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.

Bleibt noch zu fragen, wer denn da spricht. Wer diesen Imperativ ausspricht. Da es niemand anderes sein kann, auch nicht der potentielle Konfliktpartner, das wäre Fremdbestimmung, bleibt niemand anderes übrig, als man selbst. Sich selbst zu befehlen ist aber doch wohl Unsinn. Das machen höchstens Kranke!

Oder man geht in die Nähe davon, indem man sein Selbst aufspaltet in zwei Ichs. Ein höheres Ich, das Vernunft-Ich, das befiehlt und ein niedrigeres Ich, das empirische Ich (Bedürfnis-Ich = Es). :

$$\bigwedge_{(P_V, P_E)} P_V \text{ will von } P_E, \text{ dass es H tut}$$

Damit wird die äußere Herrschaft zur inneren Herrschaft. Diese Verinnerlichung wird zu den

bekanntem Problemen der Psychoanalyse führen, von denen das kritische das Problem der Dreierbeziehung ist, der Ödipuskonflikt, ein individualisierter Konflikt Rousseauscher Prägung.

Positiv formuliert: In diesem KI steckt also eine klare Aufforderung (und kein rigider Befehl!) des höheren Ichs an das noch unvernünftige egozentrische Selbst, sich doch so zu verhalten, dass man gesellschaftsfähig werde. (Wenn in der Rechtstheorie das höhere Ich nicht spricht, kann es dazu gezwungen werden (Strafrecht!), d.h. die moralische Selbstbeherrschung geht dann wieder in eine Fremdbeherrschung über).

In der Philosophie ist die Rede von der *List der Vernunft* (Hegel) bekannt, deren ursprüngliche Form auf *A. Smith* zurückgeht, der von der *unsichtbaren Hand* spricht, die die einzelnen subjektiven (konfliktuellen) Interessen, den Subjekte unbewusst, lenkt, so dass der Zweck des (ökonomischen) Allgemeinwohls befördert wird. Dieser Glaube an eine Selbstregulierung des Gesamtsystems, also eine *Selbstorganisation* des größeren Ganzen teilt offensichtlich der KI nicht. Ein schwieriges Problem, aber ich glaube es auch nicht. Zwar organisiert sich ein 'System' immer so, dass Konflikte behoben werden, aber eben nicht immer zum Gesamtwohl!

Die List der Vernunft bei Hegel ist geschichtlich gemeint. Dort verwirklicht der Weltgeist (noch über der Gesellschaft stehend (analog zu Gott)) seinen Plan, auch wenn die (historischen) Individuen glauben, nur ihre (oder gesellschaftliche) Zwecke zu verwirklichen.

Glück gibt es dort für die Individuen kaum. Nur für das jeweils Allgemeinere. Auch beim Kant geht es nicht um das Glück des Handenden, wenn er moralisch handelt. Seltsamerweise jedoch nennt er das *Glück der Anderen* als moralischen Zweck entgegen seiner allgemeinen Auffassung, dass die Welt der Bedürfnisse nicht moralrelevant sei. Hier ist er ganz nah an der ihn kritisierenden Theorie (siehe oben: Korrektur des KI).

## 7. Kritik

Zunächst möchte ich noch einmal das große Verdienst von Kant hervorheben, dass er versucht hat, eine Moral zu entwickeln, die praktisch von mathematischer Exaktheit und Klarheit ist.

Man könnte fast auf den Gedanken kommen, hierzu ein Computerprogramm zu schreiben. Quasi ein formales System, das dem Hilbert-Programm folgt und versucht, alle möglichen moralischen Normen aus einem Axiomensystem herzuleiten, wobei eigentlich nur ein Axiom zu Grunde liegt, nämlich der KI. Doch ganz ähnlich wie Hilberts Programm in seiner Allgemeinheit gescheitert ist, so wäre das wohl auch hier der Fall. Wir haben ja gesehen, dass man sinnvoll eine moralische Position beziehen kann (Inselbeispiel), die nicht aus Kants KI ableitbar ist und es folglich einen semantisch 'wahren' Sollensatz gibt, der mit dem KI als notwendigem Kriterium nicht vereinbar ist. Eine Korrektur von Kants gedanklicher Verallgemeinerung hin zur Ermittlung konkreten Willensbekundungen, also eine Stufe herab vom Platonischen Ideenhimmel zur irdischeren konkreten Kommunikation über menschliche Bedürfnisse würde Kants Imperativ retten, jedoch sicher gegen Kants Intention.

Die Mathematik des widerspruchsfreien verallgemeinerten Willens, die letztlich solipsistisch argumentiert, müsste ersetzt werden durch eine mathematische Theorie von Bedürfniskonflikten und deren Lösungsmöglichkeiten als Basis und Stütze einer konkreten Beratung, die jedoch von den Betroffenen durchgeführt werden müsste. Also Solipsismus cartesischer Prägung muss transformiert werden in Kommunikation fast Habermasscher Form, jedoch mehr durch wissenschaftliche praktische Theorien ergänzt.

Die Vernunft, die Kant ansetzt, ist m.E. nicht adäquat. Aus mehreren Gründen.

*Erstens* besteht Vernunft nicht in der Verallgemeinerbarkeit, sonst wäre sie ein Herrschaftsinstrument und das hat in der Moral nichts verloren. In diesem Sinne herrscht ja auch das höhere Selbst über das niedrigere, empirische. *Verallgemeinerbarkeit* wird im Gegenteil begründet durch eine gelungene frühe Sozialisation, die der Grund der (sozialen) Vernunft ist. Deshalb kann man sie auch bei diesen Menschen (die eine gelungene Sozialisation erleben durften) auch später voraussetzen.

*Zweitens* ist die Vernunft der *widerspruchsfreien* Verallgemeinerung keine Garantie für Moralität (vgl. das Müllbeispiel: es ist mit dem KI verträglich, jedoch scheint mir ein solches Verhalten in der Tat unmoralisch zu sein). Es kann sogar sein, dass eine Handlung (oder Maxime) moralisch richtig ist, sie aber gerade dadurch eben in der Verallgemeinerung nicht bestehen kann. Wenn ich jemanden vor dem Tod rette und dadurch mein eigenes Leben riskiere und sogar verliere, so ist diese doch moralische Tat evidenterweise nicht verallgemeinerungsfähig, und diese Verallgemeinerung kann ich nicht wollen, schon aus dem Grunde nicht, da es ja nicht mein Wille ist, zu sterben. Ich handle ja sogar gegen meinen Willen. Und dennoch kann ich es für richtig halten, so zu handeln. Das Vaterunser spricht ja in gewissem Sinn diese Intuition auch aus: 'nicht mein Wille geschehe, sondern dein Wille geschehe'. Moral ist eben viel elementarer als Kant zugeben will. Wenn Moral, wie ich sie verstehe, darin besteht, dass ich das Bedürfnis eines Anderen unter Umständen sogar höher bewerten kann als mein eigenes, dass ich also allgemein gesprochen zumindest den Standpunkt des jeweils Anderen einnehme und seinen Interessen als mindestens so wichtig nehme wie die meinen, so liegt das Allgemeine der Moral darin, dass ich es auf keine konkrete Person beschränke, sondern jedes empfindende und bedürftige Wesen einschließe, selbst Gott, wenn man annimmt, dass auch er bedürftig ist (was ja in dem 'leidenden Gott' ausgedrückt wird).

*Drittens* frage ich mich, was denn Moral mit Vernunft zu tun haben soll, zumindest auf der elementaren Stufe. Kant meint ja, dass Moral philosophisch adäquat nur auf Vernunftgründen a priori und nicht auf empirischen (oder daraus abgeleiteten formalen) aufgebaut werden kann, da sie allgemeingültig, bedingungslos gelten müsse, und moralische Pflicht nicht aus der Erfahrung abgeleitet werden kann. Das geht auch anders. Moral ist Bedingung der Möglichkeit von Erfahrung, Handlung, Denken und Vernunft. Nimmt sich niemand einem Säugling an, so wird er sicher kaum Möglichkeit haben, Erfahrung etc. herauszubilden. Die relative Gleichförmigkeit der Welt, die sozial herbeigeführt wird, ist Voraussetzung für Begriffsbildung. Vernunft, die viel eher kommunikativ ist, wird im Dialog mit den Bezugspersonen erzeugt und erst später, in der Mittelphase (der "patrialen"), zur eigenen und auch instrumentellen ausgebildet. Anstatt Allgemeinheit spielt in der früh entwickelten Vernunft der Perspektivenwechsel eine wesentlichere Rolle. Allgemeinheit oder Abstraktion ist gerade bedürfnis- induziert und Indikator einer weniger gelungenen Kommunikation. Das Einheitsbedürfnis und seine ungenügende Befriedigung erzeugt Allgemeinheit und Begriff. Es ist übrigens dieses Einheitsbedürfnis, was die Vernunft (gerade auch im Sinne Kants) mit erzeugt. Vernunft ist nur durch Moral und Bedürfnis möglich und spiegelt sich in ihnen.

Ganz wichtig ist m.E. zu sehen, dass Moral nicht selbstbestimmt ist. Zwar wird ein Mensch als Erwachsener moralisch selbst bestimmen können, aber nur deshalb, weil er zuvor in der frühkindlichen Sozialisation fremdbestimmt wurde. Die Stimme des Anderen ist eben zu seiner inneren Stimme geworden. Moralität ist die Fähigkeit, sich (im wohlverstandenen Sinn natürlich, der die Aufklärung durchlaufen hat) fremdbestimmten zu lassen. Die Bedingung freilich hierzu ist, dass das Interesse des Anderen gekoppelt war mit dem kindlichen. Und das ist deswegen möglich, weil jedes Wesen letztlich nicht sich will, sondern den Anderen. Und den innigsten Punkt, den Pulsschlag trifft jedes Wesen in der Bedürftigkeit des anderen Wesens. Wenn also eine Bedürfnis

richtig entwickelt ist, so will es die Befriedigung des Bedürfnisses des Anderen, weil es sich so nur mit ihm kommunizieren kann. Diese Fremdbestimmung ist so gesehen geradezu etwas Erwünschtes. Im Leiden findet man nicht nur sich, sondern den Anderen. Das ist die eine Form der Moralität. Die andere, die inverse, ist die aktive, die produktive, die in der gemeinsamen schöpferischen Tätigkeit sich zeigt. Die Ermöglichung für den Anderen, zu handeln. Nicht Hilfe zur Selbsthilfe, sondern Hilfe zur kreativen Kooperationsfähigkeit. Doch dies verfolge ich an einem anderen Orte weiter. Nur soviel, das wäre eine mögliche Moral im Sinne Nietzsches, der die andere ablehnte, weil er das Leiden ablehnt.